

Lebensräume von Frauen
Zwischen "privat" und "öffentlich".
Eine Einführung

Ingrid Baumgärtner

Lebensräume und Lebenswelten mittelalterlicher Frauen wurden in den Forschungen der letzten Jahrzehnte in großer Vielfalt sichtbar gemacht. Man verwies nicht nur auf regierende Frauen, lesende und schreibende Frauen, reiche und arme, selbstständige und rebellierende Frauen, sondern versuchte, nach dem ersten Vorstoß, die Abweichungen von der männlichen Norm zu erkunden, die Geschlechterwelten differenzierter auszuleuchten und geschlechtsspezifische Bewertungen kritisch zu hinterfragen. Angesichts der inzwischen erreichten Resultate stellt sich die Frage, wie die anspruchsvollen Ergebnisse zur Beschreibung und Wahrnehmung weiblicher Lebensräume im Mittelalter im Rahmen des Geschichtsunterrichts genauer zu veranschaulichen und vermitteln sind. Solche Bemühungen sind auch deshalb notwendig, weil die Trennung der Geschlechtersphären und einfache Geschlechterdichotomien, entgegen aller Kritik durch die aktuelle Geschlechterforschung, immer noch das allgemeine Denken prägen.

Ein Grund dafür mag sein, dass sich die traditionelle Geschichtswissenschaft vorzugsweise mit dem öffentlichen Leben als einer männlich konnotierten Sphäre beschäftigte, in der Frauen nur als Ausnahmegestalten einen Platz fanden. Dies bedeutete eine künstliche Reduzierung weiblicher Lebenswelten auf Haus und Familie als den angeblich genuin weiblichen Domänen, die aber erst die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts vom öffentlichen Leben ausgeklammert und dem "privaten" Bereich zugerechnet hatte.¹ Für die vormoderne Gesellschaft des Mittelalters sind solche Grenzen zwischen privat und öffentlich als weiblicher und männlicher Sphäre kaum zu ziehen, auch wenn die aus heutiger Sicht scheinbar traditionellen Kategorien und vereinfachenden Modelle lange Zeit akzeptiert wurden. Inzwischen erwies sich die geschlechtsspezifische Sphärenteilung in „Öffentlichkeit“ und „Privat“ eindeutig als historisches Konstrukt, als Ergebnis gesellschaftlicher Ordnungsprinzipien und konkurrierender Sinnvorstellungen, wobei auch männlich und weiblich als historisch variable, politisch unterschiedlich konnotierte Ordnungsformen zu begreifen sind.

Die vorliegende Veröffentlichung der Sektionsreferate bietet deshalb eine dreifache Chance der Vermittlung: Erstens wird angestrebt, sowohl den wichtigen Beitrag der Geschlechtergeschichte zur methodischen Erneuerung der Geschichtswissenschaft als auch die Variationsbreite weiblicher Lebensräume im Mittelalter anhand ausgewählter Beispiele zu beleuchten. Zweitens ist die in Fachkreisen längst diskutierte und für das Mittelalter bereits revidierte Trennung

¹ Vgl. *Claudia Ulbrich*, Frauen- und Geschlechtergeschichte. Teil 1: Renaissance, Humanismus und Reformation, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 45 (1994), S. 108-120, hier S. 110.

von "privat" und "öffentlich" der Geschlechterräume zu veranschaulichen, und drittens sind Überlegungen anzustellen, wie diese Ergebnisse effizient in die tägliche Unterrichtspraxis umzusetzen sind. Unter dieser dreifachen Zielsetzung sind selbstverständlich nicht einfach nur "Frauenräume sichtbar zu machen"², sondern auch deren besondere Inhalte und Konnotationen im Verhältnis zu "Männerräumen" zu erörtern.

Freilich birgt das Sektionsthema eine Reihe methodischer Probleme, die eng mit dem Ansatz der Frauen- und Geschlechtergeschichte verbunden sind. Denn das Thema suggeriert auf den ersten Blick "eine inhaltliche Geschlossenheit"³, die es faktisch in mehrfacher Hinsicht nicht gibt: Zum einen haben uns die Methoden und Deutungsweisen der Geschlechtergeschichte bereits gelehrt, dass Lebensräume von Frauen nicht isoliert von denen der Männer studiert werden können. Eng damit verbunden ist die viel diskutierte Frage nach den Frauen als einer einheitlichen Gruppe in der mittelalterlichen Gesellschaft. Den neueren Forschungen zufolge scheinen rechtlich-soziale Bindungen (wie Familie oder Kloster) oder gesellschaftliche Klassifizierungen (wie der Stand) ein stärkeres Gewicht für den Lebensalltag der Frauen besessen zu haben als die Kategorie Geschlecht. Zum anderen ist unklar, wie die Frauen- und Geschlechtergeschichte überhaupt von anderen historischen Ansätzen, Methoden und Bereichen - wie der Alltagsgeschichte, der historischen Anthropologie, der Mentalitäts- und Erfahrungsgeschichte oder ganz allgemein der Sozial- und Strukturgeschichte - abzugrenzen ist. Oder umgekehrt und konkret ist in unserem Zusammenhang darüber nachzudenken, wie die Wechselwirkungen zwischen den konzeptionell verschiedenen Forschungszweigen aktiv für geschlechtsspezifische Fragestellungen zu nutzen sind.⁴

In den letzten Jahrzehnten hat die „Forderung, Geschlecht als eine der zentralen gesellschaftlichen Ordnungskategorien anzuerkennen, die für jeden Bereich historischen Denkens und Handelns von Belang ist“⁵, eine zunehmende Wirkung in Fachkreisen entfaltet; aber dies ist nicht genug. Denn den aktuellen Forschungserfolgen, oft auf hohem theoretischen Niveau, steht immer noch eine erschreckende Naivität im praktischen Umgang mit dem Gender-Ansatz gegenüber. Beispiele für solche Umsetzungsschwierigkeiten liefern nicht nur die Schulbücher selbst, sondern auch deren Rezensionen, eine - wie mir scheint - wichtige Informationsquelle für Geschichtslehrer und Geschichtslehrerinnen. Trotz zahlreicher fundierter geschlechtergeschichtlicher Beiträge in der Verbandszeitschrift *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* stellt dort eine Rezension unbekümmert

² Ulbrich, Frauen- und Geschlechtergeschichte (wie Anm. 1), S. 110.

³ Gabriela Signori, Frauengeschichte / Geschlechtergeschichte / Sozialgeschichte. Forschungsfelder - Forschungslücken: eine bibliographische Annäherung an das späte Mittelalter, in: Annette Kuhn und Bea Lundt (Hg.), Lustgarten und Dämonenpein. Konzepte von Weiblichkeit in Mittelalter und früher Neuzeit, Dortmund 1997, S. 29-53, hier S. 29.

⁴ Vgl. dazu den Ansatz im Sammelband von Hans Medick und Anne-Charlott Trepp (Hg.), Geschlechtergeschichte und allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 5), Göttingen 1998.

⁵ Gunilla-Friederike Budde, Das Geschlecht der Geschichte, in: Thomas Mergel und Thomas Welskopp (Hg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997, S. 125-150, hier S. 126.

„Juden, Indios oder Frauen“⁶ gleichwertig nebeneinander, nicht ohne gleichzeitig anerkennend für das S I-Unterrichtswerk ‚Geschichte und Geschehen‘ zu vermerken, dass viel „über die Lebensumstände gerade auch der ‚kleinen Leute‘, der Frauen, der Minderheiten“⁷ zu erfahren ist. Solche Bemerkungen verkennen die Stoßkraft und Bedeutung der Geschlechtergeschichte vollkommen.⁸ Sie zeigen einprägsam ein mangelndes Problembewusstsein, dem vielleicht mit einer besseren Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Lehrenden, zwischen Frauen und Männern, aber auch mit der Verwirklichung eines integrativen Konzepts, genauer der gezielten Berücksichtigung der Ergebnisse der Geschlechtergeschichte in einem differenzierten Geschichtsbild, abzuhelpen wäre.

Im Folgenden sei es deshalb gestattet, einige wenige Gedanken, Ergebnisse und Folgerungen aus dem engagiert geführten Diskurs um Frauenräume und Geschlechtersphären einfließen zu lassen, und zwar in zwei Schritten: Zuerst ist einfürend das breite methodische und inhaltliche Spektrum der jüngeren historischen Frauen- und Geschlechterforschung grob zu konturieren, ohne dass allerdings ein ausführlicher Forschungsbericht anzustreben wäre. Dann sollen in den nachfolgenden Beiträgen drei konkrete Vorschläge und Anregungen für eine integrative Umsetzung des Themas in den Geschichtsunterricht erfolgen, um die mittelalterlichen Vorstellungen von Frauenräumen und Geschlechterdifferenzen am Beispiel der hochmittelalterlichen Königin, der spätmittelalterlichen Klosterfrauen und der Rangordnung von Städterinnen an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert aufzudecken.

Angesichts der rasch wachsenden Fülle von Publikationen ist ein kurzer Forschungsabriss bekanntlich ein „undankbares und heikles Geschäft“⁹. Dies gilt für die Frauen- und Geschlechtergeschichte umso mehr, da in den letzten Jahren zu fast keinem anderen Thema mehr Forschungsberichte produziert wurden, was immerhin die Bedeutung des Ansatzes in der aktuellen Geschichtslandschaft dokumentiert. Den Versuch, Gegenstand, Deutungsweisen und Konzept, Forschungsfelder und Forschungslücken zu erläutern, unternahmen allein in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts Autoren wie Hans-Werner Goetz und Werner Affeldt für das Früh- und Hochmittelalter,¹⁰ Gabriela Signori für das späte Mittel-

⁶ Joachim Rohlfes, *Geschichtsdidaktik - Geschichtsunterricht*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1997), S. 169-188, hier S. 182 zum Unterrichtswerk: *Geschichte S II. Europa im Aufbruch*, Hannover 1994.

⁷ Rohlfes, *Geschichtsdidaktik - Geschichtsunterricht* (wie Anm. 6), S. 177.

⁸ Äußerst unglücklich ist auch die zahlreiche sachliche Fehler aufweisende Zusammenstellung von Materialien für die Schulpraxis von Hans-Jochen Markmann, *Frauenleben im Mittelalter. Frauengeschichte in Forschung und Unterrichtspraxis* (Geschichte lehren und lernen), Frankfurt am Main 1993.

⁹ Signori, *Frauengeschichte / Geschlechtergeschichte / Sozialgeschichte* (wie Anm. 3), S. 29. Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Ergänzung zu Ingrid Baumgärtner, *Eine neue Sicht des Mittelalters? Fragestellungen und Perspektiven der Geschlechtergeschichte*, in: Amalie Föbel und Christoph Kampmann (Hg.), *Wozu Historie heute? Beiträge zu einer Standortbestimmung im fachübergreifenden Gespräch*, Köln/Weimar/Wien 1996, S. 29-44.

¹⁰ Hans-Werner Goetz, *Frauen im Früh- und Hochmittelalter. Ergebnisse der Forschung*, in: Kuhn/Lundt, *Lustgarten und Dämonenpein* (wie Anm. 3), S. 21-28; Werner Affeldt, *Frauen*

ter¹¹ sowie Bea Lundt, Hedwig Röckelein und Katherine Walsch in allgemeineren Überblicken.¹² Auf den ersten Blick präsentiert sich das Früh- und Hochmittelalter etwas geschlossener und durch Überblicks- und Nachschlagewerke leichter zugänglich, während sich das Spätmittelalter als ungleich komplexerer Zeitraum einem schnellen Zugriff zu entziehen scheint. Die Forschung ist hier noch stärker im Fluss, die Quellenfülle enorm; zudem werden viele thematische und methodische Anregungen aus den USA, England und Frankreich in Deutschland nur zögernd rezipiert.

Bekanntlich spiegeln Fachzeitschriften die aktuellen Debatten am besten. Gelungene Themenhefte präsentierten im letzten Jahrzehnt *Speculum* (1993) oder die Zeitschrift des Mediävistenverbandes *Das Mittelalter* (1996).¹³ Hingegen ist das Mittelalter in den aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive angelegten Zeitschriften nur gelegentlich vertreten; erinnert sei an die interdisziplinär ausgerichteten *Feministischen Studien*, an die Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft *L'Homme* mit ihrem kritischen Blick auf Themen wie Ernährung, Frauenbeziehungen, Minderheiten, Arbeit, Gewalt, Körper und das Geschlecht der Europa oder an die stärker praxisorientierte *Metis*, die sich alle primär an der Frühen Neuzeit und an der Neueren Geschichte orientieren.¹⁴ Ähnliches gilt für die bewusst ins Leben gerufenen Reihen, darunter die von Annette Kuhn und Valentine Rothe herausgegebene Serie *Frauen in Geschichte und Gesellschaft*, die von Gisela Bock, Karin Hausen und Heide Wunder geleitete Reihe *Geschichte und Geschlechter* im Campus Verlag sowie die regelmäßig erscheinenden Beiträge der Schweizerischen Historikerinnentagungen, die übrigens bereits 1991 das

und Geschlechterbeziehungen im Frühmittelalter. Ein Forschungsbericht, in: *Mediaevistik. Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung* 10 (1997), S. 15-156. Vgl. auch *Hans-Werner Goetz*, *Frauen im frühen Mittelalter. Frauenbild und Frauenleben im Frankenreich*, Weimar/Köln/Wien 1995, S. 31ff. zu Forschungsstand und -perspektiven; *Ders.*, *Mittelalterliche Frauen- und Geschlechtergeschichte*, in: *Ders.* (Hg.), *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 318-329.

¹¹ *Gabriela Signori*, *Frauengeschichte / Geschlechtergeschichte / Sozialgeschichte* (wie Anm. 3), S. 29-53.

¹² *Bea Lundt*, *Frauen- und Geschlechtergeschichte*, in: *Hans-Jürgen Goetz* (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 579-597; *Dies.*, *Wege der Historischen Frauenforschung*, in: *Historische Mitteilungen der Ranke Gesellschaft* 8 (1995), S. 1-14; *Dies.*, *Gibt es inzwischen Frauen in der Geschichte? Zum Stand der historischen Frauenforschung zwischen Theorie und Praxis*, in: *Mechthild von Lutzau* (Hg.), *Frauenkreativität macht Schule. XI. Bundeskongreß „Frauen und Schule“*. Dokumentation, Weinheim 1998, S. 178-183; *Hedwig Röckelein*, *Das Mittelalter - „finstere“ Epoche der Frauengeschichte?*, in: *Die Philosophin* 4, Heft 7 (1993), S. 23-32; *Katherine Walsh*, *Von der "Apostola" zur Hexe. Zu einigen Neuerscheinungen über den Stellenwert der Frau zwischen Spätantike und früher Neuzeit*, in: *Innsbrucker Historische Studien* 16/17 (1997), S. 451-516.

¹³ *Nancy F. Partner* (Hg.), *Studying Medieval Women: Sex, Gender, Feminism*, in: *Speculum* 68 (1993), S. 305-471; *Hedwig Röckelein* und *Hans-Werner Goetz* (Hg.), *Frauen-Beziehungsgeflechte im Mittelalter* (= *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 2), Frankfurt am Main 1996.

¹⁴ Ausführlich bei *Dagmar Freist*, *Zeitschriften zur Historischen Frauenforschung. Ein internationaler Vergleich*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 97-117.

Thema "Frauen und Öffentlichkeit" angingen.¹⁵ Bei einer Durchsicht wird erkennbar, dass viele methodische Neuerungen und theoretische Anregungen von der historischen Neuzeitforschung, den Literaturwissenschaften oder der feministischen Theologie ausgingen, um nach ihrer Akzeptanz mit gewisser Verzögerung in der mittelalterlichen Geschichte rezipiert zu werden; so ist das Mittelalter in entsprechenden Sammelbänden quantitativ oft nur beschränkt präsent.¹⁶ Dies bedeutet aber nicht, dass die aktuelle Mediävistik keine anregenden Studien zu bieten hätte, wenngleich die äußerst traditionelle Orientierung an „vergessenen“ und „großen“ Frauen, seien es Königinnen, Äbtissinnen, Heldinnen oder Schriftstellerinnen, erstaunlich lange die Akzentsetzung bestimmte.¹⁷

Lebensräume mittelalterlicher Frauen spiegeln sich zuerst einmal in einigen ansprechend konzipierten Überblickswerken: Der zweite Teil der fünfbandigen "Geschichte der Frauen", inzwischen bereits ein Klassiker,¹⁸ konzentriert sich auf den Diskurs von und über mittelalterliche Frauen, die von Ute Gerhard initiierte Untersuchung über die "Frauen in der Geschichte des Rechtes" erschien bereits in der zweiten Auflage,¹⁹ und das Kompendium zur Mädchen- und Frauenbildung enthält Studien adeliger Rollenbilder, zur Wissensvermittlung in Klöstern, Kaufmannskreisen und Zünften sowie zur Ausgrenzung von Frauen aus der universitären Männerwelt.²⁰ Anstatt der Aufzählung solcher Publikationen sind im Folgenden aber einige Themenschwerpunkte mit möglichem Unterrichtsbezug aus dem Dickicht der aktuellen Forschungen herauszugreifen. Der Blick soll sich dabei weniger auf ein normatives, stark von religiösen Vorstellungen bestimmtes Frauenbild richten²¹ als auf die rechtlichen, sozialen und kulturellen Lebenswelten lediger, verheirateter und verwitweter Frauen in städtischen, ländlichen, klösterlichen und höfischen Kreisen.

¹⁵ *Anna Gossenreither/Mireille Othenin-Girard/Sabine Trautweiler* (Hg.), *Frauen und Öffentlichkeit*. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 1991; vgl. auch *Veronika Aegerter/Nicole Graf/Natalie Imboden/Thea Rytz/Rita Stöckli* (Hg.), *Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte*. Beiträge der 9. Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 1999.

¹⁶ Vgl. *Doris Ruhe* (Hg.), *Geschlechterdifferenz im interdisziplinären Gespräch*. Kolloquium des Interdisziplinären Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Würzburg 1998; *Bea Lundt* (Hg.), *Auf der Suche nach der Frau im Mittelalter. Fragen, Quellen, Antworten*, München 1999, S. 233-253; *Christina von Braun und Inge Stephan* (Hg.), *Gender-Studien. Eine Einführung*, Stuttgart/Weimar 2000.

¹⁷ Vgl. u.a. *Dieter Veltrup*, *Frauen um Herzog Ladislaus (+1401)*. Oppelner Herzoginnen in der dynastischen Politik zwischen Ungarn, Polen und dem Reich (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit 8), Warendorf 1999; *Helmut Feld*, *Frauen des Mittelalters. Zwanzig geistige Profile* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 50), Köln/Weimar/Wien 2000; *Heinz Thomas*, „Jeanne d'Arc“. Jungfrau und Tochter Gottes, Berlin 2000.

¹⁸ *Georges Duby/Michelle Perrot*, *Geschichte der Frauen*. Bd. 2: Mittelalter, hg. von Christiane Klapisch-Zuber, Frankfurt/New York 1993.

¹⁹ *Ute Gerhard* (Hg.), *Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, München 1997, 2. Auflage 1999.

²⁰ *Elke Kleinau und Claudia Opitz* (Hg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, Frankfurt/New York 1996.

²¹ Für das Früh- und Hochmittelalter kurz behandelt bei *Goetz*, *Frauen im Früh- und Hochmittelalter* (wie Anm. 10), S. 22-25.

Zu Recht wurde oft betont, dass Frauen und Männer im Mittelalter bis auf die getrennten Klöster keine grundsätzlich getrennten Lebensräume besaßen und „gleichwertigen Anteil an den sozialen Bindungen und Lebensformen“²² genossen. Erst aus den mehr oder weniger notwendigen Funktionsteilungen erwachsen eigene Männer- bzw. Frauenräume, am offensichtlichsten natürlich bei Gebären und Geburt, verbunden mit geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen, Kleidungsformen und Arbeitsfeldern wie Textilgewerbe (bes. Seidenverarbeitung), Tanzen oder Prostitution als typischen Frauenarbeiten. Dem Ideal von Partnerschaft und Gemeinsamkeit in der Ehe, die auch als Arbeitsgemeinschaft fungierte, stand also, sei es in bildlichen Darstellungen oder in der Geschichtsschreibung, die Trennung und Hierarchie der Geschlechterfunktionen gegenüber. Ausgehend von einem komplementären Eheverständnis, das trotz funktionaler Zuordnungen Gleichheit im Sinne von Gleichwertigkeit deutet, hat deshalb Heide Wunder für die Frühe Neuzeit versucht, die Rolle der Hausmutter neben dem Hausvater neu zu definieren und den Haushalt als Teil einer „politischen Öffentlichkeit“ zu begreifen.²³ Offen ist allerdings die Frage, wie weit dieses Konzept auf die einzelnen Phasen des Mittelalters zu übertragen ist.

Neuere Studien akzentuierten zudem die Tatsache, dass Normen und praktische Handlungsräume oft nicht übereinstimmten. Gerade die in Gerichtsakten hauptsächlich der Niedergerichte dokumentierten Streitigkeiten belegen die Divergenzen zwischen rechtlichen Vorschriften und realen Handlungsmöglichkeiten sowie die Vielschichtigkeit und Komplexität der Vorgänge. Zahlreiche „Fallstudien über die rechtliche und wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frauen in spätmittelalterlichen Städten lassen erkennen, wie uneinheitlich und unübersichtlich die Situation war.“²⁴ Eingehend erforschte Städte wie Hamburg und Basel zeigen anschaulich die verschiedenartigen Rollen und Funktionen von Frauen in der städtischen Gesellschaft.²⁵ Dabei verhindert die angesichts der Quellenfülle notwendige Konzentration auf einzelne Städte und Territorien vorläufig noch einen zusammenfassenden Vergleich, zumal die regionalen Bedingungen recht unterschiedlich sind. Große Diskrepanzen zeigen sich sowohl bei der Erforschung von Stadt und Land als auch für die einzelnen Länder Alteuropas.²⁶ Aufgrund dieser

²² Goetz, Frauen im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 10), S. 26.

²³ Heide Wunder, "Er ist die Sonn', sie ist der Mond". Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992, bes. S. 263.

²⁴ Ulbrich, Frauen- und Geschlechtergeschichte (wie Anm. 1), S. 115.

²⁵ Vgl. u.a. Roswitha Rogge, Zwischen Moral und Handelsgeist. Weibliche Handlungsräume und Geschlechterbeziehungen im Spiegel des hamburgischen Stadtrechts vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (Ius Commune. Sonderhefte 109), Frankfurt am Main 1998; Dies., Ehefrauen und ihre „zeitlichen Güter“ zwischen Selbst- und Fremdbestimmung im spätmittelalterlichen Hamburg, in: Kuhn/Lundt, Lustgarten und Dämonenpein (wie Anm. 3), S.109-129; Heide Wunder (Hg.) in Zusammenarbeit mit Susanna Burghartz, Dorothee Rippmann und Katharina Simon-Muscheid, Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13.-17. Jh.), Basel/Frankfurt am Main 1995.

²⁶ Die zahlreichen neueren Forschungen zur rechtlichen und gesellschaftlichen Stellung der Frauen in den verschiedenen Teilen Europas können hier nicht aufgezählt werden; zu England vgl. u.a. Mavis E. Mate, Women in Medieval English Society (New studies in economic and

Zersplitterung erwies sich das Thema „Recht und Geschlecht“ in letzter Zeit als äußerst ergiebig und offen für zahlreiche Fragestellungen; die ersten fundierten Ansätze einer interdisziplinären Zusammenarbeit sind so vielversprechend,²⁷ dass eine stärkere Beteiligung des Mittelalters zu wünschen wäre.

Als besonders ertragreich muss auch die Kombination aus sozial- und geschlechtergeschichtlichen Zugängen bei der Betrachtung von Kirche und Frömmigkeit gelten. Bisherige Analysen erfassten die Vielschichtigkeit der Marienverehrung und ihrer Funktionen von der spätkarolingischen Himmelskönigin bis zur städtischen Bürgerheiligen.²⁸ Maria als politische Integrations- und Legitimationsfigur, die spezifisch weiblichen Komponenten der Religiosität²⁹ sowie die geschlechtsspezifischen Elemente von Heiligenideal, Religiosentum und Heiligenkult, darunter etwa den Anteil weiblicher Heiliger und die geschlechtsspezifische Ausrichtung beim Wunderwirken.³⁰ All diese Studien erweiterten das traditionelle Spektrum erheblich und führten zu anspruchsvollen, differenzierten und wegweisenden Ergebnissen.

Eine privilegierte Zuwendung feministischer Analysen erfuhr das nicht selten zur religiösen Frauenbewegung hochstilisierte Beginentum, dessen angeblich radikaler Bruch mit traditionellen Frauenrollen inzwischen deutlich relativiert wurde.³¹ Die Beginen, die vielleicht stärker als monastische Frauen in der Öffentlichkeit standen, faszinierten als angebliche Opfer einer Disziplinierungspolitik eben-

social history 39). Cambridge 1999; *Noël James Menuge*, *Medieval Women and the Law*. Woodbridge 2000; einen europäischen Vergleich versucht *Linda E. Mitchell* (Hg.), *Women in Medieval Western European Culture*. New York/London 1999.

²⁷ Das Forschungsnetzwerk „Geschlechterdifferenz in europäischen Rechtskulturen“, das an der Universität Kassel verwaltet wird, beschränkt sich vorwiegend auf den Zeitraum vom 16. bis 20. Jahrhundert. Eine wichtige Etappe kennzeichnete die interdisziplinäre Tagung „Geschlechterdifferenz im europäischen Recht“ unter Leitung von Heide Wunder im Februar 2000 am Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte in Frankfurt am Main.

²⁸ *Claudia Opitz/Hedwig Röckelein/Gabriela Signori/Guy P. Marchal* (Hg.), *Maria in der Welt. Marienverehrung im Kontext der Sozialgeschichte 10.-18. Jahrhundert* (Clio Lucernensis 2). Zürich 1993; *Gabriela Signori*, *Maria zwischen Kathedrale, Kloster und Welt. Hagiographische und historiographische Annäherungen an eine hochmittelalterliche Wunderpredigt*. Sigmaringen 1995 (vgl. das Literaturverzeichnis mit ihren früheren Publikationen zum Thema); *Klaus Schreiner*, *Maria. Jungfrau, Mutter, Herrscherin*. München/Wien 1994, revidierter ND München 1996.

²⁹ *Cordula Nolte*, *Christianisierung und religiöses Leben im Frühmittelalter. Überlegungen aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive*, in: *Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel*, hg. von Christiane Eifert/Angelika Eppe/ Martina Kessel/Marlies Michaelis/Claudia Nowak/Katharina Schicke und Dorothea Weltecke, Frankfurt am Main 1996, S. 76-96.

³⁰ *Hans-Werner Goetz*, *Heiligenkult und Geschlecht. Geschlechtsspezifisches Wunderwirken in frühmittelalterlichen Mirakelberichten?*, in: *Röckelein/Goetz, Frauen-Beziehungsgeflechte* (wie Anm. 13), S. 89-111; *Susanne Wittern*, *Frauen, Heiligkeit und Macht. Lateinische Frauenviten aus dem 4. bis 7. Jahrhundert* (Ergebnisse der Frauenforschung 33), Stuttgart/Weimar 1994; *Patrick Corbet*, *Les saints ottoniens. Sainteté dynastique, sainteté royale et sainteté féminine autour de l'an mil* (Beihefte der Francia 15), Sigmaringen 1986.

³¹ *Hedwig Röckelein*, *Hamburger Beginen im Spätmittelalter - "autonome" oder "fremdbestimmte" Frauengemeinschaften?*, in: *Röckelein/Goetz, Frauen-Beziehungsgeflechte* (wie Anm. 13), S. 73-88.

so wie in ihrem Streben nach Selbstständigkeit und religiöser Entfaltung, und ihre „Suche nach anderen, nicht primär von Männern vorgeschriebenen Lebens- und Glaubensformen“³² machte sie zu einem identitätsstiftenden historischen Vorbild. Im Gegensatz dazu wurden die spätmittelalterlichen Frauenklöster, mit denen sich anschließend Gudrun Gleba beschäftigen wird, lange Zeit eher stiefmütterlich behandelt, so dass sich die Projekte zu diesem Thema erst in jüngster Vergangenheit stark entwickelten.³³ Vergleichende Studien zu den diversen Formen religiöser Lebensgestaltung von Frauen erlauben die übersetzten Quellentexte in einem rezenten Band zu Klosterfrauen, Beginen und Ketzerinnen.³⁴

Die komplexe Frage, ob sich spezifische Frauenräume stärker aus der gesellschaftlichen „Stellung als aus der Geschlechtszugehörigkeit“³⁵ definieren, ist damit aber nicht geklärt. Die Komplexität solcher Probleme hat vor allem Gabriela Signori in zahlreichen sozial- und geschlechtergeschichtlichen Untersuchungen zu Freundschaftskonzepten und Lebenszyklen, zur Aneignung und Umformulierung von Sinnangeboten, zu Geschlechterdifferenzen und deren kurlandschaftlichen Determinanten, zur Konstruktion von weiblicher Wirklichkeit in Bildern und Texten aufgewiesen.³⁶ Dabei gelang es ihr mit wachsamem Forscherinnenaugen, viel Gespür und großem Methodenbewusstsein, einerseits Geschlechterunterschiede zu nivellieren (z.B. beim Leseverhalten) und andererseits die weiblichen Besonderheiten anhand kleiner Zeichen zu enthüllen und stärker zu akzentuieren. Sie nutzt beispielsweise Bildzeugnisse, um stereotype Wertungen aufzudecken; so beschreibt sie mit leicht ironischem Unterton einen andachtsvoll in fromme Lektüre versunkenen Frauentyp, der in kostbare Hüllen gebundene Stundenbücher hält, während die abgebildeten Männerhände meist ein in Leder gebundenes Buch umfassen.³⁷ Und über letztwillige Verfügungen kinder- und familienloser Erblasser

³² Uta C. Schmidt, „... que begine appellatur“, oder: Die Beginen als Frauenfrage in der Geschichtsschreibung, in: Kuhn/Lundt, Lustgarten und Dämonenpein (wie Anm. 3), S. 54-77, hier S. 54.

³³ Vgl. Kurt Andermann (Hg.), Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adlige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart (Kraichtaler Kolloquien 1), Tübingen 1998; Gudrun Gleba, Reformpraxis und materielle Kultur. Westfälische Frauenklöster im späten Mittelalter (Historische Studien 462), Husum 2000; Gabriela Signori (Hg.), Lesen, Schreiben, Sticken und Erinnern. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte mittelalterlicher Frauenklöster (Religion in der Geschichte 7), Bielefeld 2000; Sigrid Schmitt, Geistliche Frauen und städtische Welt. Stiftsdamen, Klosterfrauen und Beginen im spätmittelalterlichen Straßburg (1250-1525), masch. schr. Habilitationsschrift an der Universität Mainz 2001.

³⁴ Amalie Föbel und Anette Hettinger, Klosterfrauen, Beginen, Ketzerinnen (Historisches Seminar, Neue Folge 12), Idstein 2000.

³⁵ Hans-Werner Goetz, Frauen im Früh- und Hochmittelalter (wie Anm. 10), S. 27.

³⁶ Vgl. u.a. Gabriela Signori (Hg.), Meine in Gott geliebte Freundin. Freundschaftsdokumente aus klösterlichen und humanistischen Schreibstuben (Religion in der Geschichte 4), Bielefeld 1995; Dies., „Wann ein fruntschaft die andere bringt“. Kleriker, Mägde und ihre Testamente, in: Eva Labovje (Hg.), Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen, München 1997, S. 11-32; Dies., Defensivgemeinschaften: Kreißende Hebammen und „Mitweiber“ im Spiegel spätmittelalterlicher Geburtswunder, in: Röckelein/Goetz, Frauen-Beziehungsgeflechte (wie Anm. 13), S. 113-134.

³⁷ Gabriela Signori, Bildung, Schmuck oder Meditation. Bücher, Seidenhüllen und Frauenhände in der flämischen Tafelmalerei des 15. Jahrhunderts, in: *Mundus in imagine*. Festschrift für

der spätmittelalterlichen Stadtgesellschaft von Basel (1450-1500) beleuchtet sie ein gesellschaftlich „normiertes“ Handlungsfeld, um geschlechts- und schichten-spezifische Spielräume im Kräftemessen zwischen Recht und Gesellschaft, zwischen Kirche und Stadt anhand vielfältiger Fallbeispiele auszuleuchten.³⁸ Vermutlich lassen sich die Lebensräume mittelalterlicher Frauen nur in dieser sich auflösenden Polarität - sei es zwischen Stand und Geschlecht, zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, zwischen öffentlich und privat, zwischen Norm und Realität, zwischen dem Eigenen und dem Fremden - erfassen und verstehen.

Gerade die Wechselwirkungen mit anderen Disziplinen sind letztlich gefragt, um das große heuristische Potential der Geschlechtergeschichte zu nutzen sowie die geforderte Selbstverständlichkeit zu verwirklichen. Interdisziplinäre Fragestellungen und innovative Formen der Textinterpretation haben beispielsweise bewirkt, den Ansatz der *gender studies* als wichtigen Bestandteil der Sozial- und Kulturanthropologie zu etablieren sowie als Komponente der innovativen Kulturwissenschaften zu begreifen.³⁹ Im Zentrum aktueller Bemühungen steht etwa die Beschäftigung mit dem Körper, dessen Repräsentations- und Inszenierungsformen in Literatur, Kunst, Religion und Geschichte intensiv erforscht werden, um die Dimensionen und Bedeutungen von Körperlichkeit zu erfassen und zu ergründen.⁴⁰ Konsequenz ist eine prinzipielle Infragestellung der geschlechtlichen Erscheinung, deren Definitionsmöglichkeiten derzeit von der Einheit des Begehrens bis zur Vielheit sexueller Differenz reichen und der Spannung mit dem Andersgeschlechtlichen neue Konnotationen verleihen. Auch wenn sich also neuerdings die Kategorie *gender* selbst zu verflüchtigen scheint oder zumindest an Klarheit verloren hat, eröffneten sich gleichzeitig weitere aufschlussreiche Fragekomplexe, wenn wir nur an die kulturelle Bedingtheit von Geschlecht und Geschlechterdiffe-

Klaus Schreiner zum 65. Geburtstag, hg. v. Andrea Löther/Ulrich Meier u.a., München 1996, S. 125-168.

³⁸ *Gabriela Signori*, Vorsorgen - Vererben - Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 160), Göttingen 2001; zum Testierverhalten vgl. auch *Linda Guzzetti*, Venezianische Vermächtnisse. Die soziale und wirtschaftliche Situation von Frauen im Spiegel spätmittelalterlicher Testamente (Ergebnisse der Frauenforschung 50), Stuttgart 1998.

³⁹ Erste Ansätze bei *Rebekka Habermas*, Geschlechtergeschichte und „anthropology of gender“. Geschichte einer Begegnung, in: *Historische Anthropologie* 3 (1993), S. 485-509; *Eva Labovíe* (Hg.), Ungleiche Paare. Zur Kulturgeschichte menschlicher Beziehungen, München 1997.

⁴⁰ *Kultur, Geschlecht, Körper*, hg. von Genus - Münsteraner Arbeitskreis für Gender Studies, Münster 1999; *Ingrid Bennewitz* und *Helmut Tervooren* (Hg.), Manlichiu wíp, wíplich man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters (Internationales Kolloquium der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft Xanten 1997) (Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie 9), Berlin 1999; *Caroline Walker Bynum*, Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters, Frankfurt am Main 1996; *Dies.*, Warum das ganze Theater mit dem Körper? Die Sicht einer Mediävistin, in: *Historische Anthropologie* 4 (1996), S. 1-33; *Gabriela Signori*, Ohnmacht des Körpers - Macht der Sprache. Reklusion als Ordensalternative und Handlungsspielraum für Frauen, in: *Frauen zwischen Anpassung und Widerstand. Beiträge der 5. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1990, S. 25-39.

renzen, die vielseitigen Konstruktionen von Männlichkeit sowie die Dynamik von Konzeptionen von Weiblichkeit denken.⁴¹

In diesem Zusammenhang ist auch die im ausgehenden 18. Jahrhundert als ein Ordnungsmodell entworfene und nur mit großen Einschränkungen auf vormoderne Gesellschaften übertragbare Dichotomie zwischen Öffentlichem und Privatem weiter zu differenzieren. Nach den in den letzten Jahren erfolgten Anstrengungen, über eine begriffsgeschichtliche Analyse und konkrete Einzelstudien die verschiedenen Bedeutungsebenen für die mittelalterliche Welt aufzudecken und das Dualismuskonzept in deutlich modifizierter Form zu verteidigen,⁴² ist erneut die Verbindung mit den Geschlechter-Räumen auszuleuchten⁴³ und nach weiblich und männlich konnotierten Zeichen zu hinterfragen. Sicher haben Forschungen längst gezeigt, dass mittelalterliche Quellen keine häusliche Privatsphäre im modernen Sinne kennen und höchstens Begriffe wie *heimlich* und *verborgen* für alles Nicht-öffentliche, das vor den Augen der „Öffentlichkeit“ versteckt werden sollte, etablierten. Dieser Ansatz ist bei der Beschreibung geschlechtsspezifischer Lebensräume im Mittelalter bisher nur vereinzelt berücksichtigt worden,⁴⁴ vielleicht auch

⁴¹ Vgl. u.a. *Gabriela Signori*, Männlich - weiblich? Spätmittelalterliche Stadtheilige im wechselhaften Spiel von Aneignung und Umdeutung, in: *Stadt entziffern / Déchiffre la ville = Traverser. Zeitschrift für Geschichte / Revue d'histoire* 2 (1994), S. 90-108; *Dies.*, Die verlorene Ehre des heiligen Josephs oder Männlichkeit im Spannungsfeld spätmittelalterlicher Stereotypen. Zur Genese von Urs Grafs „Heiliger Familie“, in: Klaus Schreiner und Gerd Schwerhoff, *Verletzte Ehre, Köln/Weimar/Wien 1995*, S. 183-213; *Martin Dinges* (Hg.), *Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Göttingen 1998; *Christel Köhler-Hesinger* u.a. (Hg.), *Männlich. Weiblich: Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur* (Kongreß der deutschen Gesellschaft für Volkskunde 31), Münster 1999; *Silvana Seidel Menchi/ Anne Jacobson Schutte/Thomas Kuehn* (Hg.), *Tempi e spazi di vita femminile tra medioevo ed età moderna*, Bologna 1999 (darin u.a. *Heide Wunder*, *Considerazioni sulla costruzione della virilità e dell'identità maschile nelle testimonianze della prima età moderna*, S. 77-103).

⁴² Vgl. *Rüdiger Brandt*, *Enklaven - Exklaven. Zur literarischen Darstellung von Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit im Mittelalter. Interpretationen, Motiv- und Terminologiestudien* (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 15), München 1993; *Gert Melville* und *Peter von Moos* (Hg.), *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*, Köln/Weimar/Wien 1998; *Peter von Moos*, Die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in der Geschichte und bei den Historikern, in: *Saeculum* 49 (1998), S. 161-192; *Dietmar Willoweit*, Zum Begriff des Öffentlichen im späten Mittelalter - ein erweiterter Diskussionsbericht, in: *Hans Schlosser* und *Dietmar Willoweit* (Hg.), *Neue Wege strafrechtlicher Forschung* (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas. Symposien und Synthesen 2), Köln/Weimar/Wien 1999, S. 335-340; *Ernst Schubert*, Erscheinungsformen der öffentlichen Meinung im Mittelalter, in: *Hedwig Röckelein* (Hg.), *Kommunikation (=Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 6), Berlin 2001, S. 109-127.

⁴³ Vgl. *Margarete Hubrath* (Hg.), *Geschlechter-Räume. Konstruktionen von „gender“ in Geschichte, Literatur und Alltag* (Literatur - Kultur - Geschlecht: Große Reihe 15), Köln/Weimar/Wien 2001.

⁴⁴ Noch traditionellen Ansätzen verhaftet sind *Helen Wilcox*, *Private Writing and Public Function: Autobiographical Texts by Renaissance Englishwomen*, in: *S(usan) P. Cerasano* und *Marion Wynne-Davies* (Hg.), *Gloriana's Face: Women, Public and Private, in the English Renaissance*, Tokyo/Singapore 1992, S. 47-62; *Lois L. Huneycutt*, *Public Lives, Privat Ties: Royal Mothers in England and Scotland, 1070-1204*, in: *John Carmi Parsons* und *Bonnie Wheeler* (Hg.), *Medieval Mothering*, New York, London 1996, S. 295-311; *Maria Teresa*

weil der feministische Diskurs einiger Neuhistorikerinnen nur schwer mit den mittelalterlichen Bedingungen in Beziehung zu setzen war.⁴⁵ Trotzdem scheint das Gegensatzpaar in differenzierter Gestalt, zu denken ist an Antagonismen wie ‚offen / geheim‘, ‚öffentlich / unzugänglich‘ und möglicherweise sogar ‚individuell / kollektiv‘, auch für das Mittelalter eine gewisse Berechtigung zu haben, zumal das Konzept von Öffentlichkeit im Sinne von öffentlicher Meinung, öffentlichem Raum und öffentlichem Interesse nicht auf die politisch-rechtliche Dimension einzuschränken ist, sondern nahezu alle Lebensbereiche von wirtschaftlichen Aktivitäten bis zur Ausbildung kultureller Identitäten prägte. Angeregt von den neueren Versuchen, eine modifizierte Polarität zu bewahren, ist das Thema dieser Sektion entstanden, das die Praktikabilität des Ansatzes für geschlechterspezifische Fragen kritisch überprüfen soll, wobei auch konventionelle Aspekte wie Macht und Handlungsmöglichkeiten nicht zu vernachlässigen sind.

Mittelalterliche Lebensräume, übrigens nicht nur der Frauen, lassen sich bekanntlich nicht nur in der Analyse des Eigenen, sondern auch im Blick auf Gegenwelten definieren. Mittelalterliche Reiseberichte und Weltkarten bieten hier spannende und für die *Gender Studies* bisher kaum genutzte Möglichkeiten, denn in der Aneignung des Fremden offenbarte sich das Erstaunen über die Abweichungen von der Norm, die männliche und weibliche Lebenswelten und Identitäten gleichermaßen berührten. Die Erscheinungsformen reichen von der Feminisierung des konstruierten kolonialen Raumes bis zu den wandelbaren Ausformungen und Bewertungen der Amazonen zwischen antikem Mythos und kämpferischer Jeanne d'Arc.⁴⁶ Auch die Autoren der Weltkarten, einem im Mittelalter vom Elementarunterricht bis zur religiösen Unterweisung von Kirchenbesuchern allseitig verwendeten didaktischen Medium, waren gezwungen, das komplexe theologisch, mythisch und historisch geprägte Weltbild in einfachen Bildern und pointierten Erzählungen einzufangen und zu vermitteln.⁴⁷ Aufgedeckt wurden neuerdings die

Guerra Medici, Sfera pubblica e vita privata. Il posto della donna nella società del comune medievale, in: Dies., Orientamenti civilistici e canonistici sulla condizione della donna (Scienze del diritto e dell'economia 14), Napoli 1996, S. 29-41.

⁴⁵ Vgl. *Amanda Vickery*, Golden Age to Separate Spheres? A Review of the Categories and Chronology of English Women's History, in: *The Historical Journal* 36 (1993), S. 383-414; *Leonore Davidoff*, „Alte Hüte“. Öffentlichkeit und Privatheit in der feministischen Geschichtsschreibung, in: *L'Homme* 4 Heft 2 (1993), S. 7-36; zusammenfassend: *Jane Rendall*, Women and the Public Sphere, in: *Gender & History* 11 (1999), S. 475-488.

⁴⁶ Vgl. *Monika Wehrheim-Peuker*, Die Konstruktion eines kolonialen Raumes. Die Feminisierung Amerikas, in: Hubrath, *Geschlechter-Räume* (wie Anm. 43), S. 163-178; *Christine Reinle*, Exempla weiblicher Stärke? Zu den Ausprägungen des mittelalterlichen Amazonenbildes, in: *Historische Zeitschrift* 270 (2000), S. 1-34.

⁴⁷ Dies bedeutete für die europäischen männlichen Beobachter, fremde Frauen an eigenen Vorstellungen von "Frauenräumen" zu messen; vgl. *Sabine Schülting*, Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika, Reinbek bei Hamburg 1997. In Zukunft werden diese Karten samt den Übersetzungen aller Texteinträge mehr und mehr über CD-Rom zur Verfügung stehen; angekündigt oder im Erscheinen sind bereits die Weltkarte des Fra Mauro aus dem Jahr 1459, zudem die Hereforder und die Ebstorfer Weltkarte (letztere mit deutscher Übersetzung) vom ausgehenden 13. Jahrhundert; vgl. neuerdings *Naomi Reed Kline*, *A Wheel of Memory: The Hereford Mappamundi*, CD-Rom, Ann Arbor 2001. Es scheint ein expandierender Markt mit einem höchst anschaulichen Bildmaterial, das sich nach der digitalisierten

Repräsentationsstrategien mittelalterlicher Kartographen, die Frauen als biblische Figuren, als legendäre und historische Gestalten sowie als fremde, von der europäischen Norm abweichende Wesen in Text und Bild darstellten.⁴⁸ Solche mentalitätsgeschichtlichen Ansätze dürften ein faszinierendes Potential für die Erforschung mittelalterlicher Frauenräume bilden, denn sie schildern nicht nur Störungen und Bestätigungen eines europäischen Frauenbildes, sondern reflektieren anthropologische Wahrnehmungen, körperliche Bedürfnisse und weibliche Lebensbedingungen im Prozess der Zivilisation. Zugleich verweisen sie auf eine Gefahr, die von der jüngsten Forschung zunehmend erkannt wurde, nämlich das moderne Verständnis von Geschlechterdifferenz und Geschlechtsidentität unreflektiert auf das Mittelalter zu übertragen. Denn in den mittelalterlichen Quellen finden wir oft nur distanzierte Beschreibungen, die um so diffiziler zu interpretieren sind, je mehr Wertungen später schrittweise einfließen. So spiegelt der Wandel von Mentalitäten die Lebensräume von Frauen manchmal anschaulicher als die Erforschung historischer Gegebenheiten.

Zuletzt seien noch kurz die Leitlinien für die Auswahl der folgenden drei Themen skizziert. Alle drei Beiträge stellen sich der Frage nach geschlechtsspezifischen Lebensräumen im hohen und späten Mittelalter, sei es am Königshof, in Klöstern oder in der Stadt. Die Autorinnen gehen die Aufgabe zwangsläufig aus unterschiedlichen Blickrichtungen an, indem sie nicht nur verschiedenartige Lebenswelten, sondern auch voneinander abweichende Zeiträume und Regionen analysieren.

Amalie Föbel veranschaulicht in einer komprimierten Analyse die großen politischen Handlungsspielräume der Königin im hochmittelalterlichen Reich, ausgedrückt in den weitreichenden Funktionen als Teilhaberin an der Herrschaft und Inhaberin königlicher Hoheitsrechte, als wichtige Beraterin ihres Gemahls und Vermittlerin in der politischen Praxis.⁴⁹ Es gelingt ihr, die Möglichkeiten der politischen Mitwirkung einer Herrschergattin von den ottonischen Kaiserinnen bis zu den Königinnen des 12. Jahrhunderts, von denen jede einzelne rechtlich nur als

Aufbereitung und Übersetzung der Texte ins Deutsche vortrefflich für Unterrichtszwecke eignen dürfte.

⁴⁸ Ingrid Baumgärtner, Biblische, mythische und fremde Frauen. Zur Konstruktion von Weiblichkeit in Text und Bild mittelalterlicher Weltkarten, in: Xenia von Ertzdorff-Kupffer (Hg.), Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte. Interdisziplinäres Symposium in Gießen vom 19. bis 24. Juni 2000 (Chloe. Beihefte zum Daphnis), Amsterdam 2002, S. 31-86; Dies., Eva, Sphinx und Amazone: Frauen in Text und Bild mittelalterlicher Weltkarten, in: Prisma. Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Kassel 62 (Juli 2001), S. 18-26; Dies., Biblical, Mythical, and Foreign Women: Text and Images on Medieval World Maps, in: Peter M. Barber/Paul D. A. Harvey (Hg.), The Hereford and Other Mappaemundi. Proceedings of the Mappa Mundi Conference in Hereford 1999, London 2002 (im Druck).

⁴⁹ Dazu ausführlicher Amalie Föbel, Die Königin im mittelalterlichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume (Mittelalter-Forschungen 4), Stuttgart 2000. Zur Trennung zwischen privat und öffentlich bei männlichen Herrschern vgl. Ludger Körntgen, Privatleben der Könige: Zur Wahrnehmung des mittelalterlichen Herrschers, Referat im Juli 1999 auf dem International Medieval Congress an der University of Leeds, Programmheft, S. 24.

den Königinnen des 12. Jahrhunderts, von denen jede einzelne rechtlich nur als Stellvertreterin des Königs agieren konnte, aufzuzeigen, die Bedeutung der Ehegemeinschaft als Basis für Autorität und Einfluss zu verdeutlichen und die Veränderungen in Aufgabenbereich und Aktionsradius zu erklären.

Gudrun Gleba beleuchtet das durchaus spannungsreiche Leben von Frauen im Kloster, indem sie die im Alltag anstehenden Konflikte und die zahlreichen Aspekte der materiellen Kultur mit ausgewählten, ins Deutsche übersetzten Quellenbeispielen konkretisiert.⁵⁰ Auf diese Weise kann sie überzeugend die vielseitigen Aufgaben und Tätigkeiten der in klösterlichen Gemeinschaften lebenden Frauen als allgegenwärtige Kommunikationspartnerinnen darstellen, die sich in der spätmittelalterlichen Gesellschaft nicht nur mit religiösen Reformen und Idealen, sondern vorrangig mit wirtschaftlichen, administrativen und finanziellen Problemen auseinander zu setzen hatten.

Zuletzt analysiert Gabriela Signori in einer innovativen Studie spätmittelalterliche Ordnungsmodelle im öffentlichen Raum, wobei sie die erhebliche Bedeutung von Geschlecht und Öffentlichkeit für die Gestaltung des Innenraumes einer spätmittelalterlichen Kirche anschaulich demonstriert und die von Zeitgenossen in Text und Bild vorgeschlagenen Lösungen für die erforderliche Geschlechtertrennung erörtert. Entgegen der häufig angenommenen, nur theoretisch erkennbaren Forderung nach einer ehrbaren Links-Rechts-Verteilung der Geschlechter kann sie anhand der realen Aufstellung der Kirchstühle und verschiedener Bildanalysen eine andere Ordnung nachweisen, nämlich sitzende Frauen vor oder umgeben von stehenden Männern.

Sicherlich können aus diesen drei schematischen "Probebohrungen" zu Königshof, Kloster und Stadt noch keine verallgemeinernden Schlüsse gezogen werden. Die vorliegende Publikation beabsichtigt deswegen wie die Sektion auf der Tagung in Quedlinburg selbst, eher Denkanstöße für mögliche Diskussionen zu geben als endgültige Lösungen zu vermitteln. Im Vordergrund steht der Versuch, mögliche Ansätze aufzuzeigen und die Gegenläufigkeit von Tendenzen zu akzentuieren. Vielleicht kann dies dazu beitragen, die inhaltliche und methodische Diskussion zu beleben und gleichzeitig die Unterrichtsrelevanz der angesprochenen Themen zu verdeutlichen.

⁵⁰ Dazu ausführlicher *Gleba*, Reformpraxis und materielle Kultur (wie Anm. 32).